

Vd  
3354









N. 60, 15

37

Vd

3354

(1)

Feyerliche Rede  
von  
der patriotischen Theilnehmung an den Schicksalen  
des Vaterlandes

---

welche  
den 5. März 1762.  
an dem

**Hohen Friedrichs = Feste**

zu Bezeigung der unterthänigsten Freude

über

die höchstbeglückte Zurückkunft

Ihro Königl. Hoheit

Des Durchlauchtigsten Chur-Prinzen

zu Sachsen

und

Der Durchlauchtigsten Chur-Prinzessin

Königl. Hoheit

in dem Gymnasio zu Görlitz

bey zahlreicher Versammlung

gehalten worden

von

M. Friedrich Christian Baumeister

des Gymnasia Rectore.

---

Dresden,

zu finden bey Siegm. Ehrenfried Nichtern, Königl. Hof-Factor.

1 7 6 2.

12











## Höchst- und Hochgeehrteste Anwesende.

**S**ie Feyer des heutigen Tages, des so frohen, und für Sachsen so heiligen Tages, an welchem alle Unterthanen, die dem Drange ihrer Herzen Folge leisten, von Lob und Dank erhöhen, macht auch uns auf eine ganz besondere Art rege. Weder unser Stand, noch unsre Beschäftigungen, denen wir gewidmet sind, hindern uns, an dem Glück und Unglück unsers Vaterlandes Theil zu nehmen. Tugend und Gottseligkeit, von deren Lehren, selbst unter den Drangsalen des Krieges, dieser Hörsaal täglich wiederhallt, verbinden uns, auf gleiche Art bey Verbrechen im Verschonung zu stehen, und bey Wohlthaten, den Beweisen göttlicher Gnade im Staube mit Thränen zu danken.

Es gereicht uns, Höchst- und Hochgeehrteste Anwesende, zu nicht geringerer Ermunterung, daß Dero Gewogenheit, mit der Sie uns zu beehren gütigst geruhen wollen, uns in den bald verfloßenen 6. Jahren, (o welche blutige Zeugen unsers Elendes und der Rache des Richters!) die Erlaubniß gegeben hat, in Ihrer Gegenwart das Elend unsers Va-

terlandes öfters zu beweinen, und das Andenken der göttlichen Wohlthaten zu erhalten oder auch zu erneuern.

Wie groß ist in dieser ganzen Zeit unser Verlangen gewesen, unser Lob mit dem Lobe des ganzen Vaterlandes zu verbinden? Mit welcher Innbrunst fleheten wir nicht zu GOTT, unsre Thränen in Dank, und unsre Seufzer in Jubel zu verwandeln!

Wir sind beschämt, wenn wir an alle die Treue zurück denken, die Görlitz und seine Einwohner, auch im größten Druck und mitten in der Verbindung aller Drangsale, zu erfahren das Glück gehabet hat. Dann aber glaubten wir unser Vergnügen erst vollkommen, wenn mit uns das ganze Vaterland, und mit dem Vaterlande alle die, welche Glückseligkeit und Freude zu schätzen wissen, Theil daran nähmen.

Hier sehen Sie unsern Wunsch, beurtheilen Sie sein Gewicht, beurtheilen Sie den Schmerz, den uns dieser so lange unerfüllte Wunsch verursachte. Krieg und Blutvergießen da, wo Fried und Eintracht





tracht' sonst einander küßten: Trümmern und Steinhauffen, wo prächtige Städte ihre Thürme über andre Dächer des Landes erhoben: Dornen und Disteln vom Blut der Erschlagenen in die Höhe getrieben, die noch vor kurzen mit Dank und Freuden an eben den Orten Garben sammelten: Wittwen und Waisen von Kummer und Thränen abgezehrt, die vielleicht noch vor weniger Zeit bey'm Glück ihrer Söhne vor Freuden weinten, und in den Uarmungen ihrer Geliebten in Unschuld scherzten: Unerzogene Kinder, die mit ihren erschlagenen Vätern Erziehung und Unterhalt zu gleicher Zeit verlohren: Alles, alles dieses näherte unsre Thränen, und entfernte uns immer weiter von der Hoffnung, unsre Wünsche erfüllt zu sehn.

Und wie glücklich wären wir gewesen, wenn bey diesem allgemeinen Elende, uns die allgemeine Quelle des Trostes und der Beruhigung wäre gelassen worden. Aber wie weit erhaben waren hierinne deine Gedanken, o verborgner GOTT, über unsre Gedanken! Die Vorsicht verbirgt unsre Thränen unserm August, unserm Vater, um Ihn uns zum Segen, zum Wohlthun ungekränkt wieder zu schenken.

Sie nahm uns unsre **Josepha** - - **Josepha**, welch ein Name! Eine Mutter, die kein Glück kannte, als nur das Glück Ihrer Unterthanen, die nie weinte, als wenn Sie Ihre Unterthanen weinen sahe. **Josepha** starb - - Sie wurde weggenommen zu einer Zeit, da Ihre Unterthanen, Ihre Lieblinge,

noch Thränen genug hatten Sie zu beweinen.

Wie unschuldige Kinder bey dem Tode ihrer zärtlichen Mutter starren, die sie mitten in ihrer größten Noth in ihren Schooß sammlet, und wenn sie nicht zu helfen weiß, durch Thränen tröstet: so starreten wir bey dem Hintritt unsrer **Königin**, in deren großen Geist die Zärtlichkeit einer Mutter, und die Majestät und Huld einer Königin vereinigt bewundert wurde.

Nichts war im Stande, die niedergeschlagenen Gemüther aufzurichten, nichts vermögend, die Noth der Drangsale und das Erwarten der Dinge, die noch kommen sollten, erträglich zu machen, als **Friedrich Christian**, unser theurester Churprinz, und Seine Durchlauchtigste Gemahlin; Haupter, die die Weisheit des obersten Beherrschers der Erden auf unsre Zeiten aufgehoben hat, die Lust der Völker, und der Schutz der Bedrängten zu seyn.

Und auch diese Sonne entzogen uns Wolken. Sehnsuchtsvoll sahen wir ihr nach und vermiften ihr Licht, und vermiften ihre Wärme. Die enfrigten Wünsche, die nur liebe hervorbringen kann, erflehten täglich das kostbarste Geschenk von Sachsen, die Wiederkehr unsers Churprinzen und Seines Durchlauchtigsten Hauses: die einzige Beruhigung in dem Bedrängniß, welches der Krieg



Krieg und alle die mit ihm verbundene Noth über Sachsen ausbreitete.

Die Aufsichtigkeit dieser enstigen Wünsche ist durch den Erfolg bestätigt worden. Der HERR hörte sie in seinem Heiligthum, er hörte sie, und schenkte uns **Friedrichen**, die Lust des Landes und den Trost des Volkes.

Höchst- und Hochgeehrteste Anwesende! Die allgemeine Nührung, welche die Herzen aller treuen Unterthanen durchdrungen hat, müßte ein weniger edlen Grund haben, sie müßte von keinen so wichtigen Folgen fürs ganze Vaterland seyn, wenn sie nicht auch uns zum Lobe und Dank Desß aufmuntern sollte, dessen Gnade es war, die uns diesen Sonnenschein nach dem Gewitter wieder gab.

Wir schätzen uns ungemein glücklich, die Erlaubniß zu haben, etwas von der Freude, die uns durchdrungen hat an den Tag legen zu dürfen; und wir werden noch glücklicher seyn, wenn Sie unsern Eyser, nicht so wohl nach der Schwäche unsrer Ausdrücke, als nach der Aufrichtigkeit unsrer Herzen zu beurtheilen geruhen wollen. Die süße Hofnung, daß Sie diese gehorsamste Bitte gütigt gewähren werden, macht mich so kühn, Höchst- und Hochgeehrteste Anwesende, dieselben auf einige Augenblicke um ein gütiges Gehör zu ersuchen.

Ich werde von der patriotischen Theilnehmung an den Umständen

und Schicksalen des Vaterlandes reden. Die brennende Begierde unsern Eyser an den Tag zu legen, und Dero Gütigkeit in Beurtheilung unsrer schwachen Versuche, macht uns die gegründete Hofnung, daß wir Ihnen nicht ganz mißfallen werden.

Das Verhältniß der Unterthanen gegen ihren Fürsten, und eines jeden vor sich betrachtet gegen die Verbindung des ganzen Staats, ist kein andres, als welches wir täglich in unsern Familien wahrnehmen können. Was Kinder ihren Eltern, was ein Bruder seinem Bruder ist, das sind Unterthanen ihrem Fürsten, und einer dem andern.

Diese Wahrheit, welche von den ersten Grund = Gesetzen der Natur festgesetzt wird, bekommt noch außer dem ein großes Gewicht durch die Geschichte der Staaten selbst. Es ist von jeher eine der angenehmsten Beschäftigungen der Gelehrten gewesen, den ersten Ursprung der Republicken mit Sorgfalt zu untersuchen. Die wenige Achtung, die man in den ältesten Zeiten für die Nachkommenschaft hatte, hat uns einen Verlust vieler Nachrichten verursacht, welche die Erkenntniß der Weisheit Gottes, die Einsicht in das Recht der Natur, und unser Vergnügen ungemein würden befördert haben.

Die heilige Geschichte allein hält uns auf die sicherste Art schadlos. Ihre Zuverlässigkeit kann uns allein über den Verlust vieler



ler Schriftsteller trösten, die uns dergleichen Nachrichten aufgehoben hatten.

In diesen ältesten Zeiten machte eine jede Familie einen Staat aus. Der Hausvater war Fürst; Kinder und Gesinde Unterthanen. Der Wille des Vaters war den übrigen ein Gesetz, welches von Geschlecht auf Geschlecht eben so wohlfortgepflanzt wurde, als die Herrschaft von Erstgebohrnen auf Erstgebohrnen. Die Vermehrung der Familie gab zu Verbindungen Anlaß, die endlich in der Folge der Zeiten zu Staaten erwuchsen, deren mannigfaltige Einrichtung ihren Grund in den verschiedenen Gesinnungen der ersten Hausväter hat.

Diese kleine Anmerkung bestätigt die Wahrheit des Satzes, daß sich Unterthanen gegen ihren Fürsten, wie Kinder gegen ihre Eltern verhalten, und Bürger untereinander selbst, wie Geschwister einer Familie.

Heben Sie dieses Verhältniß auf, wie viele Ehren-Nahmen der Regenten, wie viele Gesetze der besten Republicken müßten Sie zu gleicher Zeit aufheben? Ist es denn ohne Grund, daß man Fürsten Väter, und Bürger, die einem Regenten gehorchen, Brüder genannt hat? Ist es ohne Grund, daß man die bindigsten Gesetze verordnet, welche uns die Unterstützung unsrer bedrängten Mitbürger anbefehlen?

Ich würde zu viel wagen, wenn ich alle die Folgen dieser so fruchtbaren Wahrheit aus einander setzen wollte. Ich bin glücklich genung, wenn ich von Ihnen die Erlaubniß erhalte, eine einzige aus ihrer unbeschreiblichen Menge heraus zu suchen, und sie umständlich zu berühren.

Ein jeder ist von der genauen Vereinigung, die die Natur und ihr Meister zwischen Eltern und Kindern, und zwischen Geschwistern befestiget hat, zur Güte überzeugt. Man glaubt, das ganze menschliche Geschlecht zu beleidigen, und man glaubt es mit Recht, wenn man von Kindern spricht, die ihre Eltern hassen, und von Brüdern, die ihre Brüder nicht lieben. Wir haben selbst der Natur das Gefühl zu danken, daß uns das Glück unsrer Brüder rührt und ihr Unglück nieder schlägt. Ist es etwa der Menschheit weniger Schande, wenn Bürger bey dem Glück ihrer Mitbürger gleichgültig, und bey ihrem Unglück ruhig seyn können? Ist es nicht einerley Gesetz der Natur, welches uns die Liebe unsrer Brüder und Mitbürger anbefiehlt? Sind wir dem Staate nicht eben die Freuden-Thränen schuldig, die wir dem Wohlseyn unsrer Familien so gerne weyhen; nicht eben den Schmerz, der uns bey dem Unglück der unsrigen foltert?

Wir dürfen uns nur allezeit an das Verhältniß erinnern, wenn wir weniger fühlbar gegen diese Wahrheiten werden sollten. Wer ihnen Gehör giebt, und sie in Uebung bringt, der kann erst auf den wick-



wichtigen Nahmen eines Patrioten Anspruch machen. Wer noch hart genug ist, den Staat ohne Fürsten, die Unterthanen ohne Lebensmittel, seine Mitbürger im Blut, und die Länder in Verwüstung mit kalten Geblüt anzusehen, verdient diesen schätzbaren Namen eben so wenig, als derjenige kann ein Sohn genennet werden, der bey dem Tode seines Vaters lacht, und des nagenden Hungers seiner Geschwister spottet.

So klein auch die Anzahl derer seyn möchte, die ganz gleichgültig bey allen Umständen ihres Vaterlandes wären (denn dafür hat die Natur gesorgt, daß wir es nicht seyn können) so ungeheibar ist hingegen die Menge derer, die entweder in der äußerlichen Ausübung und in der That selbst gar keinen Theil dran nehmen, oder doch zum wenigsten den nicht, zu welchen sie das Gesetz der Natur verbindet.

Wir haben unsern Pflichten noch keine Gnüge gethan, wenn wir des Elendes unsers Vaterlandes nicht spotten, und uns bey seinem blühenden Zustande nicht betrüben. Wir sind auf diese Art des Namens eines Patrioten eben so unwürdig, als ein Bruder des Bruder-Namens, der seiner Pflicht genung zu thun glaubt, wenn er dem Elende seines Hauses einige Thränen opfert.

Ich würde mich kaum unterstehen, einer Pflicht Erwähnung zu thun, die uns, außer unserm eigenen Gefühl, die erste Grund-Erkennniß bekannt machet, wenn

nicht die tägliche Erfahrung uns zu unserm Mißvergnügen überzeuge, wie wenig sie erkannt wird, und wie selten man sie in Uebung seht.

Es ist wahr, nicht alle Bürger eines Staats sind von der Vorsicht in Umstände gesetzt worden, die ihnen erlaubten, dem Vaterlande glänzende Dienste zu leisten. Nur wenige haben das Glück, an der Spitze eines Heers die Gränzen des Vaterlandes vor dem eindringenden Elende zu decken. Nicht alle haben die Erfahrung und die Tiefe der Einsicht, die wir an großen Männern bewundern, durch deren Rathschläge Länder erhalten, und blühende gemacht werden. Wenige nur sind mit Gütern versehen, die dem Mangel des Landes und der Noth des Dürstigen wehren könnten. Aber auch nur vor wenigen erfordert man diese glänzende Dienste. Keiner ist so schwach, keiner so unvermögend, daß er außer Stand gesetzt wäre, seinem Vaterlande Treue zu beweisen.

Es würde mir sehr leicht werden, einen jeden hiervon zu überzeugen, wenn die Zeit, und die Hochachtung, die ich Deroverehrungswürdigen Gesellschaft, Höchst- und Hochgeehrteste Anwesende, schuldig bin, mir erlauben wolle, mich genauer in die Bedürfnisse eines ganzen Landes einzulassen.

Ich übergehe alles mit Stillschweigen, was der Staat von der Arbeitsamkeit eines jeden treuen Unterthanen zu erwarten hat.



hat. Die Beeyferung der größten Männer, diese Arbeitsamkeit durch Belohnungen zu erwecken und zu unterhalten, kann sie lebhafter von ihrem Einfluß ins ganze überzeugen, als meine Rede.

Ich bin zufrieden, wenn Sie nur diejenigen in die Zahl der Patrioten setzen, die durch Arbeit und Treue in ihrem Theile das ihrige mit beytragen, der Noth des Vaterlandes zu steuern, und sein Wohlseyn zu befördern.

Sie kennen zum Theil die Zärtlichkeit eines Vaters, mit welcher er die geringste Handreichung eines unvermögenden Kindes annimmt. Sollte der Staat gegen die aufrichtigen Dienste seiner Bürger weniger erkenntlich seyn, die mit Treue und Eysen größern Verrichtungen ihre geringe Handreichung darbieten.

Wir sind außer Stand gesetzt, ungemein viele Einrichtungen der alten Republik mit Verstand zu beurtheilen, wenn wir es leugnen wollen, daß sich weniger vermögende Leute auch durch geringere Dienste des Nahmens eines Patrioten würdig machen. Alles was man mit Treue, mit Eysen, mit Sorgfalt und Wachsamkeit aus Liebe zum Vaterlande unternimmt, sollte es auch weniger in die Augen fallen, als Thaten der Helden und Staats-Klugen, macht uns zu Patrioten.

So weit aber wichtige und wohlüberlegte Anstalten eines Einsicht-vollen Haus-Vaters über leichtere Hand-Dienste eines

Knechts erhaben sind, so weit müssen wir auch den Antheil, den große und Staatskluge Männer an den Umständen der Republik nehmen, demjenigen vorziehen, dessen ein jeder, ob schon redlich gesinnter Bürger fähig ist.

Die dringende Gefahr, welcher Rom durch die Verschwörungen des Catilina ausgesetzt wurde, wirkte eben so wohl auf den niedrigsten Bürger, der seinem Staate wohlwollte, als auf den Cicero.

Beide waren, nach dem Maaße ihrer Einsichten, auf gleiche Art über die Rücksichtigkeit der Mitbürger, und über die allgemeine Noth verlegen. Beyde wünschten Mittel ausfindig zu machen, den Staat gegen die Wuth der Empörer zu besetzen. Würde man es aber nicht für Undank, und Geringschätzung wichtiger Verdienste angesehen haben, wenn man mit gleichen Ausdrücken, mit einerley Gefühl den geringsten Bürger der sechsten Ordnung die Befreyung des Staats eben so verdankt hätte, als dem Cicero.

Die Natur lehrt uns, einen Unterschied zwischen einem wichtigen Wunsch und seiner Erfüllung zu machen. In den mehresten Verwickelungen eines Staats, fordert man von den größten Hauffen der Bürger, nichts als die Redlichkeit seiner Wünsche; ihre Erfüllung aber, nächst GOTT, von denen, welchen Geburt, Eysen und Verstand ein Recht giebt der Regierung vorzustehn.

Eben



Eben der Vorzug, den man der Klugheit, der Uneigennützigkeit, der Sorgfalt, der Großmuth, der Tapferkeit, und der Wachsamkeit zugestehet, eben der Vorzug, sage ich, gebührt auch allen Handlungen, die aus keiner andern Quelle, als diesen erhabenen Tugenden entspringen können.

Denken Sie einen Staats-Mann, Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende, der von allen diesen großen Eigenschaften entbloßet ist, und sagen Sie, ob Sie ihm einen größern Vorzug eingestehen können, als einem jeden andern Bürger, den seine Geburt und seine Erziehung außer Stand setzen, dem Staat außer redlichen Wünschen, sonst etwas zu opfern.

Sie sehen also, daß der Vorzug, den große Staats-Männer genießen, mehr ihren erhabenen Tugenden, und den daraus entspringenden Verdiensten zuzuschreiben sey, als den erhabenen Ort, den sie selbst ihren Tugenden und Verdiensten zu danken haben.

Der Antheil, den Männer von dieser Gattung an den Umständen des Vaterlandes nehmen, ist um so viel wichtiger, als eines jeden andern Bürgers, je größer der Einfluß ist, den er ins Ganze hat. Es ist nicht nöthig dieser Wahrheit mit vielen Beweisen ein Gewicht zu geben.

Denken Sie an Sachsen, erinnern Sie sich der 6. nächst verflonnenen Jahre, eine Zeit, die uns gründlicher, als alle Be-

weise, lehren kan, was das heiße, als Patriot an den Umständen des Vaterlandes Theil nehmen.

Ich würde mir es selbst nicht verzeihen können, wenn ich die heilige Feyer des heutigen Tages, durch eine umständliche Erinnerung der Drangsale, die der Krieg und seine Befehlten über unser Vaterland ausbreitete, entweihen wollte.

Erinnern Sie sich nur überhaupt, daß der HERZOG, der Sachsen liebte, dieses Land in seine Zucht nahm. Erinnern Sie sich nur überhaupt, daß er durch seine Gerichte, die Treue der Sachsen den Feinden, und seine Weisheit der Welt zum Wunder machen wollte. Erinnern Sie sich doch — — doch wie können Sie sich aller dieser Umstände erinnern, ohne zugleich den Schmerz und die Thränen zu erneuern, die Ihre wahre Liebe zum Vaterlande Sie vergießen hieß. Erinnern Sie sich aller dieser Umstände nur in so fern, als es nöthig ist, den Antheil eines jeden rechtschaffenen Bürgers an den Umständen des Vaterlandes, und eines Staats-Mannes zu unterscheiden.

Sie kennen die Thränen, die jeder wahrer Bürger Sachsens dem Glende seines Vaterlandes opferte. Sie wissen, mit welcher Wehmuth er die Nachrichten von einem unglücklichen Erfolg nach dem andern anhörte.

B

Sie



Sie wissen, wie er bey jeden neuen Vorfall neuen betrübten Nachrichten entgegen starzte.

Das Seufzen, das Flehen, das ringende Bitten, nicht so wohl seine eigene Umstände verbessert zu sehn, als die Noth des ganzen Landes gehoben zu wissen, macht noch täglich einen viel zu starken Eindruck auf sie, als daß es Ihren Andenken entfließen könnte.

Sie sind Zeugen von der Treue und unermüdeten Arbeitsamkeit der Bürger, dasjenige zu erschwingen, womit man eine noch größere Noth erkauffen, oder doch die gegenwärtige erleichtern könnte.

Dis ist der Theil, den ein jeder rechtschaffener Unterthan an der Noth unsers Vaterlandes genommen hat, und den auch jeder Bürger nehmen muß, wenn er die Beschuldigung der Untreue und Empörung entfliehen will.

Dis ist der Theil, welchen der geringste Bürger, mit dem, der dem Thron am nächsten ist, zu gleicher Zeit nimmt. Jenen lobt man als einen wahren Patrioten; von diesen aber fordert man noch mehr, wenn er auf diesen wichtigen Nahmen Anspruch machen will.

Und wie glücklich ist unser Land, wie beneidenswertig vor vielen andern, wie voll von Proben der Barmherzigkeit des, der sich selbst die höchste Herrschaft der Länder vorbehalten hat, daß auch Sachsen unsern

und den folgenden Zeiten, ein ewiges Beyspiel von der Treue geben wird, mit welcher Staats-Männer an den Umständen des Vaterlandes Theil nehmen.

Können Sie wohl an die Abwesenheit unsers großen Augustus denken, können Sie sich wohl der Anzahl der Verdienstvollen Männer erinnern, die Ihn zu begleiten die Gnade hatten, und deren Wachsamkeit und tiefe Einsicht Sachsen vorzest entbehren muß, ohne zugleich über die Größe unsrer Rätthe zu erstaunen, den unser Vaterland alles schuldig ist, was den völligen Umsturz der Wohlfahrt Sachsens verhindert hat.

O könnten wir Ihre überhäufte Arbeit ganz überdenken! O wären wir vermögend Ihre erstaunende Treue, Ihre unermüdete Sorgfalt, Ihre gängliche Aufopferung zum besten des Landes in ihren ganzen Umfange zu überschauen; wie beschämt würden wir uns vor dem Herrn niederwerfen, der es zum Character seiner Gnade über ein Land macht, wenn er ihnen Rätthe schenkt, die Redlichkeit zur Triebfeder, und Weisheit zum Leit-Faden ihrer Handlungen machen. Leben, Freyheit, Ehre, Vermögen, Ruhe, Bequemlichkeit, Vergnügen, kurz, alles, was den Menschen wichtig und angenehm ist, den Dienst des Fürsten und seines Vaterlandes aufopfern, das erst heißt als Patriot handeln.

Beurtheilen Sie hiernach den Eifer, und die Gesinnungen unsrer großen Staats-Männer für das Vaterland; be-  
ur.



urtheilen Sie dieselben, und dann danken Sie als Patrioten der Gnade und dem Erbarmen Gottes, der jetzt Sachen die Treue jener Chur - Fürsten vergilt, die Ihr eigen Leben und alles, was sie hatten, seinem Wort und seiner Ehre aufopferten.

Ich würde es nicht wagen, Sie, Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende länger aufzuhalten, wenn ich den Ansprüchen widerstehen könnte, die unsre verewigte Helden auf unsern Dank mit so gegründeten Rechte machen.

Wir irren uns, wenn wir wahre Tapferkeit allezeit nach ihrem Erfolg beurtheilen wollen. Zeit, Umstände, und die Weisheit Gottes, geben öfters Unternehmungen einen Ausgang, deren Grund wir der Tapferkeit und Feigheit eines Volks nicht zuschreiben können. Aber auch der widrigste Erfolg, ist nicht vermögend, einem wahren Patrioten den Eyser für sein Vaterland zu rauben. Dann erst zeigt sich der Patriot in seiner ganzen Größe, wenn selbst das Unglück, seinen brennenden Eyser dem Vaterlande zu dienen nicht hemmen kan.

Wir wollen es der Nachwelt überlassen, einen Eyser zu rühmen, dessen wahrer Glanz uns noch zu sehr blendet, als daß wir seine ganze Größe aus einander setzen könnten.

Treibt nicht selbst die Liebe zu Ihrem Vaterlande, die Begierde das Glück Ihrer Unterthanen zu befördern, unsre Durchl. Prinzen selbst mit Gefahr Ihres kostba-

ren Lebens, uns Ruhe und Wohlfeyn zu erkauffen? Ist nicht unsre Gegend selbst ein glücklicher Zeuge, daß es die ganze Sorgfalt unsrer Prinzen sey, selbst mit dem Degen in der Faust Sachen den Ruhm zu erhalten, durch den es Johann der Beständige, Moriz, die glücklichen George, und unsre verewigte Augusts der ganzen Welt furchtbar machte.

Es ist nicht mehr nöthig, daß die Nachwelt die Liebe zum Vaterlande, mit den Beyspielen des Curtius, der Horatier, der Fabier, und vieler anderer beweise; sie darf die Nahmen der sächsischen Chur - Fürsten und Ihrer Prinzen nennen, und sie wird zur Gnüge bewiesen haben, was wahre Liebe zum Vaterlande für eine Macht über das Herz der Patrioten habe.

Es giebt noch zwey Gattungen des Patriotischen - Theilnehmens an den Umständen des Vaterlandes, die mir viel zu schätzbar sind, als daß ich sie ganz mit Stillschweigen übergehen könnte. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich sie beyde nach ihren innern Werthe untersuchen wollte. Ich begnüge mich bloß Ihnen die erste durch Beyspiele ins Gedächtnis zu bringen.

Und verlangen Sie etwa, daß ich die betrübt Geschichte so vieler unglücklichen Länder durchgehen soll, um Beyspiele hierzu aufzusuchen? Hat nicht selbst Sachen auch in unsern Zeiten der Welt Proben gegeben, daß man durch Unterstützung  
 B 2 derer



derer Verunglückten, und durch Mitleiden gegen Entblößte sich als ein wahrer Patriot seines Vaterlandes beweise. Ich wünschte, daß ich Sie hievon überführen könnte, ohne zugleich die Nahmen zu nennen, die unsre noch frische Wunden wieder aufreißen. Dresden, Wittenberg, Zittau, Lauban, welche betrübte Nahmen für uns! Aber welche herrliche Beweise der Patriotischen-Gesinnung der Sachsen. Wer hörte ihr Unglück wohl, ohne Thränen zu vergießen? Wer überlegte es, ohne vom Mitleiden gerührt zu werden? Und wer würde wohl mitleidig seyn, ohne zugleich auf Mittel der Hülfe bedacht zu seyn?

Sein Herz gegen die Thränen der dürftigen Mit-Bürger zu verschließen, seinen Vorrath der gegenwärtigen Noth zu entziehen und ihn der künftigen noch größern Theurung aufzuheben, seine Güter zum Wucher und nicht zur Hülfe der Bedrängten anzuwenden, ist nie der Character eines wahren Sachsen gewesen, oder doch höchstens nur eines solchen, der durch andere Bosheiten schon abgehärtet war, der Abscheu des ganzen Landes zu seyn.

Es ist noch eine Art übrig, an den Umständen des Vaterlandes Theil zu nehmen, die mir die vorzüglichste unter allen zu seyn scheint, weil sie unter allen die allgemeinste ist. Ihrer ist der entkräftete Greiß auf dem Siechbette eben so wohl fähig, als der blühende Jüngling. Sie schickt sich auf gleiche Art für den Heiden, der im Felde fürs Vaterland blühet, als für den Staatsmann, der durch sanftere Arbeit seines

Verstandes Länder regiert. Sie ist ein Zoll, den das Vaterland nicht weniger von dem fordert, der im Schweiß durch tägliche Arbeit sein täglich Brodt verdient, als von dem, dem Ueberfluß und Güter alle Arten der Bequemlichkeiten verschaffen. Eine Art dem Vaterlande zu dienen, wozu uns Pflicht, Gewissen, Redlichkeit, Treue, und die Mutter aller dieser Tugenden, die Religion selbst verbindet. Sie können selbst urtheilen, daß dieser Dienst aller vors ganze, nichts anders sey, als das Gebet, die so wichtige Kraft der Schwachen.

Kann man einen Helden ohne Waffen und einen Patrioten ohne Andacht denken? Ist es nicht die erste Bemühung der Liebe zum Vaterlande, durch Gebet und Flehen die Gnade Gottes zu erringen, der unsre Schicksale in seiner Hand hat, und von dessen Wink der Flor und der Umsturz der Provinzen auf einerley Art abhängt.

Dem Verstand der Menschen, seinem Muth, seinen Gütern sind Grenzen gesetzt. Und wie eingeschränkt sind diese Grenzen, mehr als es der größte Hauffe der Menschen glaubt? Das Gebet der Einsalt, und die Gnade des, der seiner Knechte Stimme gehorcht, erkennt keine Grenzen. Da, wo der schärfste Verstand die Verwirrungen nicht durchdringen kan, wo selbst ein ganzes bewaffnetes Heer keine Bahn zu machen vermag, da, wo die Macht der Reichthümer, die gewöhnlichste Zuflucht der menschlichen Zaghaftigkeit, ihre Kraft verliert; da, da erst zeigt sich das Gebet in seiner ganzen Größe. Da erst lernen wir



wir unsrer Vernunft zur Beschämung, wie weit Einfalt der Klugheit, Zuversicht der Kühnheit und Schwäche der Macht überlegen sey.

Lassen Sie uns von den weisen Churfürsten Sachsens lernen, wie entscheidend die Kraft des Gebets in denen verzweifelsten Verwirrungen sey. War es nicht das Gebet, wohin **Friedrich der Weise** seine Zuflucht in den größten Verlegenheiten nahm, welchem andre Fürsten untergelegen hätten? Erklärte sich nicht **Johann der Beständige** vor der Versammlung der größten Prinzen ganz Europens, daß er kein ander Mittel wisse, als das Gebet, den Ländern Ruhe und der Kirche ihre Ehre wieder herzustellen.

Und wem sind wir wohl die heitere Freude des heutigen Tages, an welchem ganz Sachsen von Dank und Jubel erhört, wem, sage ich, sind wir sie wohl schuldig als dem Gebet? War es unsern redlichen Sachsen wohl möglich, unsre allertheuerste Herrschaften von uns entfernt zu sehn, ohne zugleich zu den sichersten Mittel Hülfe zu erlangen, ihre Zuflucht zu nehmen? Die Thränen der Patrioten, ihr Seufzen, ihr anhaltendes Flehen haben uns unsern **Chur-Prinzen**, die Lust der Sachsen, wiedergegeben.

Wir sind es nicht der Macht der Waffen und ihrem glücklichen Erfolge, nicht sowohl den weisen Einrichtungen unsrer unermüdeten Staats-Männer, als vielmehr dem Gebet aller treuen Unterthanen

schuldig, daß wir unter **Friedrichs Christians** Schatten uns von den Drangsalen des Krieges einiger maßen erhoblen, und der aufgehenden Sonne des Friedens mit Freuden entgegen sehn können.

Wie viel hätte ich noch zu sagen, wenn ich von allen den Arten reden wollte, wie ein wahrer Patriot an den Umständen seines Landes Theil nehmen kann. Ich begnüge mich gezeigt zu haben, daß ein wahrer Patriot alles zum Besten seines Vaterlandes aufopfern muß.

Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende, Freude, die sich unsers ganzen Herzens bemisstert, läßt sich mehr fühlen, als durch Pracht der Worte ausdrücken. Wären wir weniger von dem wahren Vergnügen durchdrungen, das diesen heutigen Tag zu einen so festlichen Tage macht, so würden wir vielleicht durch weitläufigere Ausdrücke unsern Antheil an den Tag legen. Unsre tiefe Ehrfurcht aber, die wir so gern unserm **liebenswürdigsten Chur-Prinzen** weihen, und die wahre Dankbegierde gegen **GOTT**, der Ihn uns wiedergab, läßt uns nicht zu, eine Freude zu studieren, die unser Herz nicht füllt.

Dank, den wir dem **HERN** opfern, ist vorzüglicher, als prächtige Worte. Und Wünsche mit Gefühl des Innern, vor unsern **Chur-Prinzen** und **Sein Durchl. Haus**, sind schätzbarer, als lobes-Erhebungen, deren Gegenstand wir nie erreichen können.



Bereinigén Sie sich mit uns — — und warum ermuntere ich Sie dazu? — — erlauben Sie, daß wir uns mit Ihnen vereinigen, in der vortreflichsten Art an den Umständen unsers Vaterlandes Theil zu nehmen, im Gebet, das das Vaterland von uns allen erheischt.

Wenn die treuen Unterthanen im Staube für dir, mächtiger Beherrscher der Erden, liegen, und dich mit Thränen um deinen mächtigen Schutz für ihre Fürsten anflehen, so erhö're sie, und nimm ihren König und Friedrich Christian in deinen Schutz.

Wenn sie dir mit Gefühl ihres Herzens für die Wiederkehr unsers Chur-Prinzens danken, so hö're sie von deinem Thron, und ermuntre sie zu neuen Lobe durch die Zurückkunft unsers Augusts unsers Vaters.

Wenn sie dir mit Innbrunst ihrer Herzen die Prinzen in deine Armen legen, die die Liebe zum Unterthanen ins eiserne Feld rief, so umfasse Sie, Herr, und das ganze Königliche Haus.

Hö're sie, wenn sie aus Liebe zum Vaterlande um beglückte Erziehung aller Prin-

zen bitten, die du deinem Augapfel, unserm Chur-Prinzen gabst.

Wandle die Schwerdter in Sicheln, und den Grimm der Obren in Liebe. Laß Segen alle Unternehmungen unsrer Fürsten bezeichnen, und mache sie zur ehernen Mauer wider alle ihre Feinde. Heile die Brüche Sachsens, das so jämmerlich zer-schellert ist. Schütte Ströme deines Segens über alle Länder aus, wo Blut floß. Laß da Fettigkeit träuffeln, wo die Erschlagenen zuletzt um Erbarmung zu dir winselten.

Schaffe den Musen neue Ruhe, und sammle sie zum Stuhle Friedrichs Christians, ihres Lieblings, und seiner Gemahlin Hoheit. Baue die Städte, die du zerbrachst mit mächtigem Arm, daß da Dank die Wolken durchdringe, wo Flamme in Himmel schlug. Hö're uns, Herr, aus deinem Heiligthum, schenke uns Friede, schenke uns unsern König, und erhalte Ihn, lege Schmuck und Ehre auf Seinen Nachfolger, unsre Lust, Friedrich den Geliebtesten, den vortreflichsten Friedrich Christian. Er lebe!













er.

VDAK

ULB Halle

3

008 560 404









N. 60, 15

N.

Vd  
3354  
(1)

# Feyerliche Rede

von

der patriotischen Theilnehmung an den Schicksalen  
des Vaterlandes

welche

den 5. März 1762.

an dem

# Hohen Friedrichs = Feste

zu Bezeugung der unerschütterlichsten Freude

Zurückkunft

Hoheit

en Chur = Prinzen

en

n Chur = Prinzessin

oheit

zu Görlitz

Bersammlung

den

an Baumeister

ector.

n,

ichtern, Königl. Hof- Factor.

12

